Im Visier

Ich habe mich im Vorstellungsbereich ja bereits vorgestellt und möchte nun den Beginn meines bislang etwa 80 Seiten umfassenden Thrillers posten, um eure Kritik zu hören und das bislang geschriebene besser einschätzen zu können.

Meine Bitte: Nehmt mich nicht auseinander, denn es ist das erste Mal, dass ich ein Buch begonnen habe zu schreiben, aber seid kritisch und sprecht aus, was ihr wirklich denkt.

Zu der Geschichte: Als die Vereinten Nationen ein Förderungspaket für das arme Land Madagaskar verabschieden, sichert sich die GlobalCap International AG die Rechte an jeglichen von dem Projekt der UNO finanzierten Bauarbeiten im Land. Nach einigen Jahren tauchen im Internet jedoch vermehrt Gerüchte auf, laut denen das Unternehmen Steuern hinterziehen und Mitarbeiter hintergehen würde. Alena Johnson und Vanessa Meyer, zwei Journalistinnen aus Berlin, gehen diesem Fall nach, entwickeln einen Plan und brechen in die Hauptzentrale ein. Hintergründe zu der Geschichte werden im weiteren Verlauf der Handlung immer deutlicher, zu Beginn erscheint die Handlung etwas undurchsichtig. Ursprünglich war das aber so beabsichtigt, um von Beginn an Spannung aufzubauen.

Neben diesem spannenden Handlungsstrang sollen die Charaktere authentisch und sympathisch wirken. Alena und Vanessa bilden eine Front gegenüber ihrem sarkastischen Chef Ben, der immer mal wieder zum Lachen anregen soll, um dem Buch das gewisse Etwas zu verleihen.

Wie gesagt: Das ist der Plan, aber mich plagen schon wieder Zweifel, ob ich weiterarbeiten sollte und brauche euren Rat. Hier nun mal die ersten 3 Seiten.

Zitat: Ob das Interesse für internationale Beziehungen seit ihrem erfolgreich abgeschlossenen Politikwissenschafts-Studium in Bremen, die chronische Langeweile des Bürojob-Alltags im Auswärtigen Amt oder der lästige, wenig durchdachte, aber vielfach praktizierte Überredungsakt ihrer besten Freundin zu einem denkbar ungünstigen Zeitpunkt den entscheidenden Beweggrund dafür darstellte, dass sie, Alena Johnson, nun einen langen Flur der externen Hauptzentrale der GlobalCap AG entlanglief, spielte keine Rolle mehr. Was sollte sie tun? Der Gang, links und recht zweigten abwechselnd mit etwa vier Schritten Abstand hohe, stabile – und zu ihren Ungunsten auch sicher verschlossene – Bürotüren ab, nahm kein Ende. Alle paar Sekunden wurde sie langsamer, um in sich zu gehen, ihre sich überschlagenden Gedankengänge zu ordnen und bestenfalls wie ein Computer – 0101 – zwischen wesentlichen und unwesentlichen Ansätzen, richtig und falsch, zu selektieren. Dann erhöhte Alena das Tempo wieder, rannte weiter, ohne eine Lösung für die nahezu ausweglos erscheinende Situation gefunden zu haben. Ich bin erledigt!, war einer dieser Gedanken, die sich immer wieder aufdrängten und einen klaren Durchblick unmöglich machten. Entdeckt von nicht nur einer, sondern gleich mehreren auf sie gerichteten Überwachungskameras, obwohl das technische Kontrollsystem hätte deaktiviert gewesen sein müssen – und ursprünglich auch gewesen war. Plötzlich lief es wieder. Plötzlich fixierten die verschiedenen Kameras ihr Gesicht. Was auch immer den Ausschlag dafür gab, dem politischen Interesse am Fall nachzugehen, ihr gelangweiltes Leben über den Haufen zu werfen oder der ‚An-die-Wand-Laber-Taktik' ihrer Freundin nachzugeben – sie bereute es. Während des Laufens tastete sie die Türhenkel auf beiden Seiten des Ganges ab. Alles Hoffnungslos!, war der nächste überflüssige Gedanke, der sich in ihrem Kopf festsetzte. Einen Plan brauchte sie, denn der alte war gescheitert. Sollte Alena erkannt worden sein, und davon ging sie aus, dann war die Situation ausweglos. Es interessierte nicht mal mehr, ob sie sich die Handschellen im Flur selbst anschnallen oder in einen durch Zufall – oder Schicksal? – nicht abgeschlossenen Büroraum flüchten würde, um dort festsitzend binnen weniger Minuten abgeführt zu werden. Am Ende des Ganges, ob wirklich keine Mitarbeiter mehr im Gebäude sind?, führte sie eine Ecke nach rechts.

Im Visier

Was wird mich dahinter erwarten?

Nun bremste sie nicht mehr ab, zog ziellos das Tempo an, getrieben von der Angst. Angst vor dem Tod, vor einer Gefängnisstrafe, vor der Zukunft, denn darum ging es. Weitere Fehler konnte sich ‚der Plan' nicht mehr erlauben. Hinter der Ecke befanden sich auf beiden Seiten weitere Bürotüren, doch – Juhu! – am Ende des Ganges erblickte sie eine Glastür, die offensichtlich zu einem Treppenhaus führte. Das ist es! Ihre Konzentration fokussierte sich ausschließlich auf einen möglichen Fluchtversuch. Zielstrebig sprintete sie auf die Glastür zu. Die ohnehin abgeschlossenen Türen der Arbeitszimmer griff sie nicht mehr ab. Ob das Treppenhaus zu einem unbewachten Ausgang führt? Eher unwahrscheinlich. Ein ‚Zurück' gab es nicht mehr. Vielleicht ein Fenster? – So wie das Fenster im zweiten Stock, in das sie eingestiegen war. Ob nach Norden, Süden, Osten oder Westen – Es wird nicht gelingen, zu flüchten, dessen war sie sich mittlerweile sicher. Oder doch? Wieder kamen Zweifel auf. Alenas einzige Hoffnung, dass der Sicherheitsdienst sie nicht umbringen, sondern nur verhaften und ihr einen fairen Prozess gewähren würde, entwich, als sie plötzlich ins Stolpern geriet. Mit den Armen versuchte sie, den Körper vor dem Aufprall zu schützen, ihre unzählbaren Gedanken überschlugen sich unterdessen aufs Neue. Die Reaktion, ihre Hände nach vorne zu drücken – dabei zog sich ihre Rechte schneller als die Linke vom Körper weg –, führte dazu, dass sie nach dem ersten Aufprall ihren Schwung nach links abfederte. Die Arme, insbesondere Hände und Ellenbogen, hatten nun Schrammen und Abdrücke, bluteten leicht an vereinzelten Stellen. Beim zweiten Aufprall stieß ihr Rücken auf den harten Teppichboden, der Hinterkopf folgte zugleich, denn mit voller Wucht schmetterte auch er auf den Grund. Pause, war ihr erster Gedanke. Ende, ihr zweiter. Erschüttert lag sie dort, nicht mit schmerzverzerrtem Gesicht – obwohl ihre nicht zu leichten Verletzungen es gerechtfertigt hätten –, sondern gelassen und entspannt. Wenn eine starke Verletzung am Hinterkopf, die sie als einen unmissverständlichen Stich schmerzhaft wahrnahm, und weitere Schrammen am ganzen Körper, sie blickte erschrocken ihre rechte Handfläche an, einfach so ohne Reaktion vom Körper hingenommen werden, dann, so ihre Gedanken in diesem Moment, hat der Körper scheinbar registriert, dass das Schlimmste erst noch bevorsteht. Ohne sich wirklich zu bewegen, winkelte sie ihren Kopf leicht an – über was bin ich gestolpert?, fragte sie sich designiert. Auf dem Boden erkannte sie eine kleine Stufe, die sie scheinbar übersehen hatte. Eine Stufe! Sie konnte es nicht fassen und senkte den Kopf wieder zurück in die Waagerechte. Sie lag da: erschöpft, ertappt und verletzt, doch vor Allem enttäuscht von sich selbst. Wo sind die Handschellen? Mitten im Flur hatte sie sich diese so gut wie selbst angelegt. Das war es wohl…

edit: Im Word-Dokument habe ich die ein oder andere Passage kursiv formatiert und zwar immer dann, wenn die Sicht vom distanzierten Erzähler für einen oder zwei Sätze in Alenas Gedanken hinein wechselt. Wundert euch also nicht, dass ab und zu von "mein" oder "ich" die Rede ist. Diese Formatierung ist leider hier im Forum abhanden gekommen.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).